

stimmten Menschenbildes dienen soll (246). Es handelt sich somit darum, die Techniken der politischen Demokratie und auch die zu deren Lebensvollzug notwendigen sittlichen Tugenden sowie die „Menschentumwerte“, auf die politische Technik und Tugend abzielen, sinngemäß verbindlich zu machen für das übrige Sozialverhalten (303) — in Schule, Familie, Betrieb, Verein, Verband, Gemeinde, Wirtschaft.

Auf die Frage, warum denn eine solche Ausweitung und Übertragung der politischen Demokratie erfolgen soll, wird geantwortet: wegen des Gesetzes „der Interdependenz der gesellschaftlichen Formen“ (298).

Die Forderung nach einer solchen Transponierung der politischen Demokratie ist zwar nicht ganz neu, sie „findet sich in der neueren Demokratie-Literatur mit wachsender Häufigkeit . . .“ (310). Doch fehlt „durchweg eine genaue Analyse der damit verbundenen Vorstellungen“ (291).

Deshalb sind die Klärung des Begriffs der politischen Demokratie (Kapitel I), sowie deren Übersetzung in eine gesellschaftliche Lebensform (Kapitel II), sich ganz natürlich stellende Aufgaben. Dabei wird auch hervorgehoben, daß die demokratische Lebensform nicht nur eine soziologisch-psychologische Folgerung aus der politischen Demokratie, sondern ebenso Voraussetzung für deren Entstehen ist (301).

Die bei der genannten Zielsetzung zu klärenden Begriffe und auszuräumenden Mißverständnisse sind an Zahl nicht gerade gering. So ist es z. B. nicht möglich, aus allen geschichtlichen Formen der politischen Demokratie einen einheitlichen Begriff ihres Wesens zu gewinnen (38). Eine Analyse der neuzeitlichen Demokratien des „Westens“ zeigt, daß sie nicht sind, was ihr Name nahelegt, daß „Volks-Herrschaft“ jedenfalls nicht im Mittelpunkt steht (41, 49, 53, 72, 233 ff). Nicht zu umgehen ist die Frage, ob die heutzutage eifrig betriebene Ausschaltung aller ethischen Kategorien aus dem Bereich der politischen Demokratie berechtigt ist oder nicht (156 ff, 159, 165). Endlich sind die Grundbestandteile der politischen Demokratie, Freiheit und Gleichheit, deren Anerkennung schon eine „wertfreie“ Demokratie ausschließt (39 ff, 147 ff, 213 ff), auf ihren Sinn, auf ihre Funktion und auf eine sie harmonisierende Qualität zu befragen, da sie selbst sich antinomisch verhalten (144). Ihr Ausgleich erfolgt in der „Brüderlichkeit“ (144 ff).

Tragender Gehalt der demokratischen Lebensform sind die „Partnerschaft“, das ist die vorbehaltlose Anerkennung des Mitmenschen als Person (247 ff) und die daraus folgende „Toleranz“ (260 ff) in der persönlichen Begegnung mit dem Mitmenschen (264). Begründung und Begrenzung dieser Haltungen ist das Gemeinwohl (265).

In langsamen Schritten, diese sichernd sowie gegen Mißverständnisse und Fehldeutungen schützend, beides im Rückgriff auf eine ausgedehnte Literatur, sucht der Verfasser sein Ziel zu erreichen. So ist ihm eine erfreulich gute Arbeit gelungen, die man fast nur mit Zustimmung liest. Vielleicht klingt die Formel: Demokratie als ‚Herrschaftsform‘ manchen demokratischen Ohren etwas hart. Das ließe sich vermeiden, ohne daß der Sache Abbruch geschähe, wenn man statt dessen ‚Regierungsform‘ einsetzte. Wenn als Begründung dafür, daß die politische Demokratie auch Lebensform der Gesellschaft werden soll, auf das Gesetz der Interdependenz der gesellschaftlichen Formen verwiesen wird (298), ist das zwar richtig, gibt jedoch nicht die letzte Grundlage. Diese liegt, sowohl für den Zusammenhang der gesellschaftlichen Formen wie für den der sittlichen Tugenden, im Wesen des Menschen. Im Hinblick auf dieses ist wohl auch die Behauptung zu schwach: „Der Anspruch, die Demokratie sei die Lebensform der Gesellschaft . . . entspringt einer ganz und gar gesellschaftlichen Betrachtungsweise“ (314).

J. Endres

KAMPMANN, Theoderich: *Jugendkunde und Jugendführung*. Bd. II: Die Reifezeit. München 1970: Kösel-Verlag. 310 S., Ln., DM 29,50. Bei Abnahme beider Bände DM 26,50.

Die Deutung der Pubertät und der Adoleszenz geben dem zweiten Band „Die Reifezeit“ der „Jugendkunde und Jugendführung“ das Gepräge. Sie geschieht nicht nur in der Wesensfrage, sondern vorwiegend in der zeitgebundenen Gestalt der Entwicklungsprobleme. So wird ein Kapitel über „die Umwelt der Gegenwartsjugend“ vorangestellt und fortwährend auf unsere Epoche Bezug genommen. Das macht die Lektüre, über den durch den Untertitel festgelegten Gedankengang hinaus, so interessant. Ein Blick auf den Namensindex, der auch dem 1. Band gilt, läßt eine weite Verarbeitung vergangener und zeitgenössischer Literatur vermuten. Bei der Fülle der meist unter mehreren Aspekten angegangenen Probleme sind die Autoren gut verarbeitet. Als Pneumatologe, d. h. als Betrachter, der mehr von „jenem

geist-seelischen Oberreich des Menschen, das mehr auf Gott als auf die Natur bezogen ist" ausgeht, sieht der Verfasser über die physiologische und psychologische Deutung der Pubertät hinaus „das Entscheidende in einem geistig verstandenen Personerwachen“. Von dort liegen die pädagogischen und theologischen Überlegungen in einer Richtung.

Bei der Bestimmung der Adoleszenz sorgt sich der Verfasser um eine zu große Dramatisierung der Gegenwartsjugend und möchte vor allem die überzeitliche Unveränderlichkeit im höheren Jugendalter aufzeigen. Aber auch sie wird am heutigen Jugendlichen bewahrt. Am Schluß des Buches wird direkt „Das Verhältnis der Jugend zu Glaube und Kirche“ behandelt. Ihre Schwierigkeit wird im Glaubensvollzug gesucht, in dem der Jugendliche nur zögernd sein Ja spricht, da für ihn Glauben und Leben sich nicht trennen lassen.

Im Buch erfreut das ehrliche Engagement des Verfassers und es gelingt ihm, aus seiner religiösen Grundüberzeugung heraus ein geschlossenes und helfendes Wort für Erzieher, Katecheten und Priester zu sagen. G. Chiarego

SCHARRER, Josef – LÖCHER, Eberhard: *Kontakte oder Konflikte? Seelsorge vor der Entscheidung. Reihe Theologische Brennpunkte. Bd. 25. Bergen-Enkheim 1970: Verlag G. Kaffke. 110 S., kart., DM 9,80.*

Immer wieder werden Anläufe unternommen, um sowohl die pastoraltheologische Konzeptionslosigkeit als auch die praktische Ineffizienz seelsorglichen Fleißes zu überwinden. Das vorliegende Buch dürfte mit seinem Hinweis auf die Lücke von Informationen und recht verstandenen "public relations" wertvolle Hinweise geben. Auch die Ausführungen über „das Image der Kirche“ (J. Scharer), die Rolle von Vertrauten und Verständnis (ders.) sind sehr nützlich. Was (als erneuerte Volksmission) hier mit Kontaktmission bezeichnet wird, kann als Stützgerüst für sonst ziellose „Pastorationsversuche“ seinen Nutzen haben. Das gilt besonders von der Einrichtung informeller Gruppen (63 sowie bes. 55–60). Allerdings dürfen auch die Anregungen dieses Buches nicht die trügerische Hoffnung wecken, wenn man einmal das „richtige“ Aktions- und Organisationsmodell habe, werde Seelsorge wieder zum statistischen Vollerfolg werden. Bezüglich von Kleinigkeiten wird man freilich mit den Vf. diskutieren können, so z. B. über die Definition von Werbung, die auf Auslösung eines Kaufentschlusses eingeengt erscheint und die etwas aprioristische „Gegen“-definition von public relations (12 bzw. 13). Auch fällt eine immer wieder eingestreute Vorbetonung der Demoskopie auf (24; 22; 35; 49; 52; 54, 55), bei der das Institut für Kommunikationsforschung, Frankfurt, das sich dankenswerterweise dem Anliegen kirchlicher Feldforschung und public relations widmet, doch eine Nuance zu oft genannt wird (28; 31; 37; 39; 61; 65). Das Buch enthält aber auf schmalem Raum Beachtliches genug, so daß es mancherlei Anregung vermitteln wird. Der erfrischend übersichtliche Stil wird diese Wirkung ermöglichen helfen. P. Lippert

METZ, J. B. — MOLTMANN, J. — OELMÜLLER, W.: *Kirche im Prozeß der Aufklärung. Aspekte einer neuen „politischen Theologie“. Reihe: Gesellschaft und Theologie, Abt. Systematische Beiträge, Bd. 1. München-Mainz 1970: Chr. Kaiser Verlag und Matthias-Grünwald-Verlag. 144 S., kart., DM 9,50.*

In unseren Tagen wird viel über „politische“ Theologie, Rationalität, Aufklärung, „Theologie der Revolution“ gesprochen, dafür geeifert und dagegen polemisiert, ohne daß hinreichend klar wäre, was mit solchen Begriffen gemeint sei. Der Rez. hat in verschiedenen Besprechungen versucht, sich an der Klärung solcher Mißverständnisse zu beteiligen und immer wieder in Rezensionen in dieser Richtung Hinweise unternommen (so z. B. in Jg. 9/1968/337; Jg. 11/1970/98 und 100). Bei dem hier vorliegenden Buch ist allerdings der vorherrschende Eindruck eine gewisse Ratlosigkeit. Was J. Moltmann, einer der fruchtbarsten Anreger im evangelischen theologischen Denken der letzten Jahre, hier an Thesen formuliert, ist durchsichtig formuliert, allerdings in den Konsequenzen dem (katholischen?) Leser nicht immer voll schlüssig. Sicherlich ist dieser Beitrag von den drei Aufsätzen der hilfreichste. Die Arbeiten von J. B. Metz und W. Oelmüller leiden u. E. darunter, daß sie sich eines „Sprachspiels“ bedienen, das nur wenigen Eingeweihten erschließbar sein dürfte; zudem fehlt eine wirklich einläßliche Bestimmung dessen, was hier mit Aufklärung gemeint ist und was die häufig beschworene „unabgeschlossene Geschichte der Aufklärung“ hier meint. So werden, fürchten wir, wenige Leser den Ertrag aus dem Buch schöpfen können, den der Titel und die Namen der Autoren versprechen. P. Lippert